

Die Frau mit dem wohl schwierigsten Job im Schweizer Tourismus

Zug Renya Heinrich ist seit zwei Jahren Tourismus-Chefin. Keine leichte Aufgabe, denn auf Weekendgäste und die Freizeitgesellschaft scheint man in der Steueroase nicht gewartet zu haben.

Christoph Ammann (Text) und **Remo Inderbitzin** (Fotos)

Der Volksmund nennt diesen Teil der Zuger Uferpromenade «Katastrophenbuch». Doch wenn die Sonne rot glühend zwischen Lindenberg und Pilatus untergeht, fühlt sich der Spitzname fremd an für die Menschen, die am Seeufer dem romantischen Schauspiel folgen. Hier sackten 1887 26 Häuser, die zu nahe am Ufer gebaut worden waren, auf dem bröckelnden Untergrund in den See. Elf Menschen verloren ihr Leben. Aus dem Desaster zog man Lehren; es gibt in Zug keine Häuser mehr direkt am Wasser.

«Wir haben hier in Zug den schönsten Sonnenuntergang der Schweiz», ist Renya Heinrich überzeugt. Die Frau mit der leichten Bündner Färbung im Dialekt wünscht sich dezidiert, dass noch mehr Leute zum Sunset an den See strömen würden.

Die 47-Jährige ist seit August 2020 Geschäftsführerin von Zug Tourismus – und ihr Job im reichsten Kanton der Schweiz gestaltet sich schwieriger, als man gemeinhin annehmen könnte. Denn bis vor kurzem war in Zug niemand auf Touristen angewiesen, schon gar nicht auf unruhige Weekendgäste.

«Ich habe 27 Jahre im Bündnerland gelebt und gearbeitet, wo alles auf den Tourismus ausgerichtet ist», vergleicht Renya Heinrich. «Hier in Zug ticken die Uhren ganz anders. Ich muss viel erklären, was Tourismus überhaupt leisten kann.»

Heinrich führt durch die kleine, feine Zuger Altstadt. Die Häuser auf mittelalterlichen Grundrissen sind sauber renoviert, eine Puppenstube zwischen See und Berg. In der Goldgasse drängt sich eine Schar Asiatinnen.

Die Tourismuschefin sähe es liebend gern, wenn mehr Bus-touristen zwischen Zytturm, Rathaus und der altmodischen Voliere am See unterwegs wären. «Aber Tagesgästen im Rudel begegnet man in Zug kritisch», sagt Renya Heinrich, «dabei frequentieren sie Gastronomie und Detailhandel und kehren vielleicht als Individualgäste zurück.» Keine Spur von Willkommenskultur. «Manchmal habe ich das Gefühl, dass man hier gar keinen Tourismus will und die Gäste als Störenfriede empfindet.»

Tourismus hilft dem angeschlagenen Ruf

Ausländische Firmen, die sich im Raum Zug ansiedeln, werden hingegen mit offenen Armen empfangen – zumindest bis zum Angriff Russlands gegen die Ukraine war das so. Dank tiefer Steuern und einer wohlwollenden Gesetzgebung gilt Zug als Eldorado für Rohstoffhändler, Russland-Connection inklusive. Laut Tamedia-Zeitungen gibt es im kleinen Kanton 400 Firmen mit Bezug zu Russland. Sie spülten 2020 60 Millionen Franken Steuern in die Staatskassen.

Tourismus bringt zwar keine Millionen, hilft aber in diesen unsicheren Zeiten dem angeschlagenen Ruf der Steueroase. «Ich muss es oft wiederholen: Wir unterstützen die Imagepflege», bekräftigt Renya Heinrich.

Vier Monate vor ihrem Amtsantritt wurde der emeritierte



«Manchmal habe ich das Gefühl, dass man die Gäste als Störenfriede empfindet»: Renya Heinrich, Geschäftsführerin von Zug Tourismus.



Eine Puppenstube zwischen See und Berg: Die Altstadt von Zug auf mittelalterlichem Grundriss.



Sie sollen vermehrt angelockt werden: Velofahrer hoch über dem Zugersee.

Kuoni-Mann Andreas Zraggen zum Verwaltungsratspräsidenten von Zug Tourismus gewählt. Renya Heinrich und der Vollblut-Touristiker, der sich in seinem Berufsleben statt mit Walchwil und Cham mit exotischen Destinationen wie Indien und den Malediven beschäftigt hatte, versu-

chen gemeinsam, Schwung ins Business zu bringen und Zugs Fremdenverkehr breiter aufzustellen. Denn Corona liess den alles dominierenden Geschäftstourismus im Kanton einbrechen. 2019 verzeichnete man 282'000 Logiernächte, zwei Jahre später fast 100'000 weniger.

Zug Tourismus liess vom renommierten Experten Jürg Schmid eine neue Strategie entwickeln. Ziele: Steigerung der Übernachtungszahlen, mehr Qualitätstourismus am Wochenende, Belebung des Detailhandels und bessere Imagepflege. Heinrich: «Manchmal habe ich das Gefühl,

Fischtreiben und Kirschtorte

Zug Card: Wer mindestens zwei Hotelübernachtungen bucht, erhält die Zug Card. Sie berechtigt zur freien ÖV-Fahrt in Stadt und Kanton, inklusive Zugerbergbahn (momentan Ersatzbusse). Auf Kursschiffen auf dem Zuger- und dem Ägerisee gibts 20 Prozent Rabatt, bei den Höllgrotten, dem Kunsthaus oder dem Ziegeleimuseum halbiert sich der Ticketpreis.

«Seesicht»: Der Bildhauer Roman Signer hat vor der Seeuferpromenade eine 17 Tonnen schwere Stahl-

skulptur im Wasser versenkt. Eine Treppe führt hinunter zum Ausguck, der den Blick freigibt auf das bunte Fischtreiben im Zugersee.

Kirschtortemuseum: In der Confiserie Treichler, wo die Kirschtorte vor 107 Jahren erfunden wurde, warten neben Versucherli 200 Originalexponate zur Geschichte der Zuger Spezialität. Bundesplatz 3.

Allgemeine Infos: zug-tourismus.ch

dass man sich fast schämt für Zug.»

Mittlerweile ist die Managerin mit dem vielleicht schwierigsten Job in der Schweizer Tourismusbranche auf dem Zugerberg angekommen, auf 960 Metern über Meer. Links die noble Privatschule Institut Montana, im Rücken das Restaurant Vordergeissboden, zu Füssen Stadt und See, in der Ferne Stanserhorn und Bürgenstock.

«Wir schauen Richtung Zentralschweiz», sagt Renya Heinrich und meint das auch im übertragenen Sinn: Zug pflegt zwar eine touristische Allianz mit Zürich. Wer hier absteigt, will aber die Urkantone entdecken. Etwa Zugs neue Zielgruppe. «Wir möchten stark auf Velotouristen fokussieren», erzählt Heinrich. Sie hat geschafft, was bisher in Zug als unmöglich galt, und für diesen Sommer ein Velo-Package geschnürt mit Hotelübernachtungen in verschiedenen Kategorien und einem Goodie von Zug Tourismus.

Luxus- und Wellnesshotels sind Mangelware

Es gibt in der Stadt nur gerade neun Hotels, im ganzen Kanton 26 mit total 1700 Betten. «Gefragt wären ein Fünfsternehaus, ein richtiges Wellnesshotel und ein Hotel von einer international renommierten Marke, das neue Gäste bringen würde», ortet Heinrich die Defizite im Portfolio.

Auch andere Hürden stehen der Belebung des Weekend-Tourismus im Weg: Viele Gastronomen nutzen das oft ruhigere Wochenende, um dem Personal freizugeben oder das Angebot etwas runterzufahren.

Auch ein Problem sind die frühen Schliesszeiten am Abend in der Altstadt – so müssen Lokale ihre Terrassen um 22.30 Uhr räumen. Das Nachtleben ist fast inexistent, die Altstadt leer.

«Zug passt sich dem Bedürfnis der Freizeitgesellschaft zu wenig an», konstatiert Renya Heinrich.

Obwohl Stadt und Kanton zuletzt die Beiträge an die Tourismusorganisation erhöhten, fließen die Mittel immer noch karg, zudem ist der Einfluss von Zug Tourismus im Kanton begrenzt. Im Ägerital hat ein zweiter professioneller Destinationsvermarkter die Synergie mit dem Nachbarkanton Schwyz gesucht. Renya Heinrich, selbst aus dem Ägerital stammend und seit der Rückkehr aus Graubünden wieder dort wohnhaft, hat für den Job, die Zuger für Tourismus zu begeistern, die nötige Ausdauer – dank einer langen Karriere in der Branche mit Stationen bei diversen Playern, aber auch dank ihrer Leidenschaft für den Sport.

«Vorzugsweise bin ich draussen unterwegs: per Bike, beim Bergsteigen, Kitesurfen oder Trail-Running», sagt die Frau mit dem herzlichen Lachen. Sie sieht die Wanderer, die in Richtung Hochmoor streben, die momentan verwaiste Bergstation der Zugerbergbahn, das Kursschiff unten auf dem See.

«Fertig mit dem Versteckspiel. Zug hat so viel zu bieten. Wir müssen uns nur anstrengen, mehr Aufmerksamkeit zu kriegen.»